

**Chefarzt der Psychiatrischen Klinik zieht Zehnjahresbilanz**

# Es fehlt vor allem ein Übergangswohnheim

**Nur ein Drittel der jährlich 1300 Patienten findet in Ludwigsburg Aufnahme – Förderverein gegründet**

LUDWIGSBURG. Fast 250 Jahre ist es her, daß Herzog Carl Eugen unter dem Einfluß seiner ärztlichen Berater eine Anordnung zum Bau eines „Teehauses“ in der noch jungen Residenzstadt erließ – an Martini 1748 wurde diese erste staatliche Einrichtung in Württemberg für „Geistesranke“, wie es offiziell hieß, eingeweiht. Heute freilich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Ausgrenzung, das Einsperren von psychisch Kranken nicht unbedingt der Weisheit letzter Schluß darstellt. Wo immer möglich, sind die psychiatrischen Abteilungen Allgemeinkliniken angeschlossen. In Ludwigsburg feiert die Psychiatrie in diesen Tagen ihr zehnjähriges Bestehen und kann dabei schon ein wenig stolz auf das Erreichte zurückblicken: um die Klinik mit ihren elf Ärzten, 81 Betten und den 15 im letzten Jahr neu eingerichteten Tagesplätzen herum ist eine ganze Reihe von außer-klinischen Hilfen und Diensten entstanden. Was immer noch fehlt, so Chefarzt Dr. Joachim Ronge, sind ein Übergangswohnheim für aus der Kliniktherapie entlassene Patienten und eine Tagesstätte als Treffpunkt gefährdeter Menschen. Ein ebenfalls in diesen Tagen gegründeter „Förderverein für psychisch Kranke und psychisch Behinderte“ sieht hier einen ersten Ansatz für seine künftige Arbeit.

Ein Beispiel: Karin (Name geändert), eine schwer psychotische 30jährige, die unter Aggressivität und Angstzuständen leidet, kommt – nachdem sie verschiedene Landeskrankenhäuser „durchlaufen“ hat – nach Ludwigsburg. Der mehrwöchigen Therapie in der geschlossenen Abteilung schließt sich die in der Tagesklinik an. Als Karin sich seelisch stabilisiert hat, zieht sie in eine der drei betreuten Wohngemeinschaften, die es im Landkreis gibt. Heute steht sie ganz auf eigenen Füßen und bereitet sich auf die Meisterprüfung in ihrem erlernten Beruf vor.

Nicht immer freilich verläuft die Heilung so nach Plan. Und ohnehin nur ein Drittel der jährlich rund 1300 Hilfsbedürftigen zwischen Stromberg und Schillerhöhe (die Dunkelziffer dürfte ein Vielfaches davon betragen) kann in Ludwigsburg aufgenommen werden. Der Umstand, daß aufgrund der beschränkten Kapazität an der Königsallee jährlich etwa 500 Patienten in das Fachkrankenhaus Winnenden und 350 nach Weinsberg überwiesen werden müssen, führt immer wieder zu Verärgerungen seitens der niedergelassenen Ärzte im Landkreis. Nicht nur bis die Psychiatrie 1992 im Erweiterungsbau der Hauptklinik an der Posilipostraße ein besseres räumliches Angebot findet, müssen deshalb die

außerstationären Einrichtungen „behausam und stetig ausgebaut werden“ (Dr. Ronge).

Drei Wohngemeinschaften mit insgesamt 24 Plätzen gibt es bereits, den sozialpsychiatrischen Dienst des Landkreises, einen Modellversuch psychosozialer Dienst, Reha-Werkstätten mit insgesamt 60 Plätzen in der Carl-Schaefer-Schule und einen Patientenclub der Klinik. 1990 stehen zudem auf der Ludwigsburger Karlshöhe erstmals 36 gerontopsychiatrische Pflegeplätze zur Verfügung. Ohne all die ergänzenden Einrichtungen, so Dr. Ronge, „hätten viele der Kranken insgesamt wesentlich länger in stationärer Obhut bleiben müssen als die üblichen vier bis zwölf Wochen“. Der neugegründete Förderverein, zu dessen 22 Mitgliedern auch die Karlshöhe und die beiden Kirchen gehören, hat sich nun zum Ziel gesetzt, weitere „Inseln der Hilfe“ (Erster Vorsitzender Walter Gollnick) zu schaffen. Gedacht ist dabei an die Beschaffung von Wohnraum für Menschen, die des Schutzes einer Wohngemeinschaft nicht mehr unbedingt bedürfen, an Kontakte mit dem Arbeitsamt, um so Beschäftigungsmöglichkeiten zu finden, an Gesprächskreise für Angehörige und an Selbsthilfegruppen. tab